

Die Predigt

Am nächsten Morgen war Andreas bereits früh aufgestanden. Er studierte einige Schriftrollen; offenbar hatte er inzwischen richtig Lesen gelernt. Wir tranken ein wenig Wasser und aßen ein paar Datteln. Philipps Brief hatte meine Neugier geweckt und so fragte ich Andreas, was es mit den Reden dieser Anahita auf sich habe. Andreas lächelte: Bisweilen fühlen sich einzelne Mitglieder einer Gemeinde unserem Herrn so nah, dass sie glauben, seine Worte unmittelbar zu vernehmen. Diese sprechen sie dann vor sich hin, als gäbe es die anderen Gläubigen nicht.

Ehrlich gesagt: Ich mag das, was sie Zungenrede nennen, nicht besonders. Ich selbst habe manche erlebt – es klingt oft sehr wirr. Und sind es nicht die Worte unseres Meisters, die uns leiten sollen? Aber viele Gläubige sind von solcher Zungenrede fasziniert; solange sie dadurch nicht vom rechten Glauben abgebracht werden, mag es dahingehen.

Eine zweite Frage lag mir auf der Zunge; was hatte es mit der Bemerkung vom Sohn Gottes und vom Heiligen Geist auf sich? Aber ich wollte Andreas nicht bei seinen Studien weiter stören, vielleicht würde er ja in seiner Predigt darauf eingehen. Darin sollte ich mich nicht täuschen. Schließlich gingen wir gemeinsam auf den Dorfplatz. Wie immer hatten sich dort einige Alte, Frauen und Kinder versammelt. Neugierig schauten sie den Fremden an, der auf einen Mauervorsprung trat und zu ihnen sprechen wollte.

Wanderprediger waren nun nichts ganz außergewöhnliches. Von Zeit zu Zeit tauchte einer von ihnen auch in unserem Ort auf. Meist kamen die Leute – nicht um der Predigt zu lauschen. Nein, sie hofften Neuigkeiten aus anderen Teilen unseres Landes, ja vielleicht sogar des ganzen Reiches zu hören. Aber meist wurden sie enttäuscht. Diesmal verhielt es sich anders. Die Menschen wussten, dass Andreas nicht nur bei mir abgestiegen war, sondern auch dass wir offenbar gut bekannt miteinander waren. Das hatte sie natürlich neugierig gemacht – und so waren diesmal auch mehr versammelt als üblich. Einige hatten sogar auf die Kunde hin, dass Andreas predigen wolle, ihre Feldarbeit verlassen.

Andreas stand zunächst lange mit tief gesenktem Kopf, ehe er zu sprechen begann: Betet mit mir! Trotz seiner Lumpen, in die er gehüllt war, strahlte etwas von ihm aus, was ich nicht beschreiben konnte. Gewiss, es war nicht die Kraft des Meisters, aber doch fühlte auch ich mich zu ihm hingezogen.

Andreas faltete die Hände vor der Brust und senkte den Kopf. Leise zunächst, allmählich die Stimme erhebend sprach er

Vater
Dein Name ist heilig
Dein Reich komme
Dein Wille soll geschehen im Himmel und auf der Erde
Unser tägliches Brot gib uns heute
Vergib unsere Schuld, wie auch wir unseren Schuldigern
vergeben sollen
Führe uns nicht in Versuchung
Erlöse uns von dem Bösen
Amen

Die Menge verharrte zunächst stumm; das Gebet, vor allem aber die Inbrunst, mit der Andreas die Worte gesprochen hatte, waren auch für mich äußerst bewegend. Gerade dieses schlichte Gebet, das mich in manchem an den Meister erinnerte, verfehlte seine Wirkung auf die Menschen nicht. In vielen Gesichtern sah ich die bloße Neugier einer empfindsamen Andacht weichen – schließlich sprachen sie die letzten Worte mit. Andreas verstand es wahrlich zu predigen.

Höret ihr Menschen aus dem Stamme Israel, was ich euch zu sagen habe. Gelobt sei der Herr, unser Gott – hier machte Andreas eine Pause und schaute über die langsam wachsende Zahl der Zuhörer – Ihn wollen wir preisen und Ihm für seine Güte danken. Wir wollen fest im Glauben sein und Gottes Wort in unserem Herzen tragen. Seid reinen Herzens, dann werdet ihr unseren Herrn schauen; seid barmherzig, dann wird der Herr auch euch seine Barmherzigkeit schenken; seid friedfertig, dann wird der Herr euch seine Kinder heißen!

Die Zuhörer murmelten beifällig. Zu oft hatten sie Streit und Zorn, Habgier und Rücksichtslosigkeit selbst erlebt. Recht so, riefen sie; das sollten sich auch die Grundbesitzer und die Beamten anhören, denn sie sind es, die deine Worte missachten. Andreas lächelte – er schien die Zuhörerschaft allmählich zu fesseln.

Aber das sind nicht meine Worte, fuhr er fort; sie sind viel zu erhaben, als dass ich Elender sie auch nur denken könnte. Andreas machte eine kurze Pause. Nein, es sind die Worte Jesu, der Gottes Wort auf Erden verkündet hat. Wer – so werdet ihr fragen – ist dieser Jesus? Wir haben noch nie von Ihm gehört. Es stimmt, noch sind es wenige, die Seinem Wort und Seinem Vorbild folgen. Doch täglich werden es mehr! Deshalb bin ich zu euch gekommen, um euch über Jesus zu erzählen.

Ich war überrascht; Andreas war zu einem geschickten Redner geworden. Welche Wandlung hatte sich mit ihm und in ihm vollzogen Er sprach ohne zu stocken und man merkte ihm an, dass dies nicht seine erste Predigt war. So hatte der Meister doch zu Recht Vertrauen in unsere Fähigkeiten gesetzt. Warum war ich nicht dazu in der Lage gewesen? Verdorrt hatte alles geklungen, was aus meinem Mund gekommen war. Hätte ich nicht so früh aufgeben sollen? Aber war es nicht gut gewesen, wie es gekommen war?

Freut euch mit mir über die frohe Botschaft, die ich euch verkünden werde. Denn der Herr hat Seinen Sohn zu uns gesandt, um unsere Augen und Herzen für sein Wort zu öffnen. Ja, höret nur und bestaunt dieses Wunder des Herrn. Jesus war nicht ein Rabbi, wie es sie so viele gibt in unserem Land. Nein, Jesus ist der Sohn Gottes, von dem es im Psalm heißt:

Du bist mein Sohn, heute habe ich Dich gezeugt
Psalm 2, 7

Fassungslos schaute die Menge ihn an, zunächst wie vom Donner gerührt – Du lästerst Gott, lass ab von deinen frevelhaften Reden, schrieen nach wenigen Augenblicken einige. Der ganze Zauber seiner Predigt war mit einem Mal verflogen. Ein Mann, mein Nachbar Simon, sprang vor und wollte Andreas von der Mauer zerren: Ich will solche Reden nicht hören!, rief er wütend. Ich konnte ihn gerade noch zurück halten. Er ist mein Gast, flüsterte ich Simon zu, wir waren einige Zeit Gefährten. Simon blickte mich ungläubig an: Mit solchen Leuten verkehrst du?, flüsterte er. Lass ihn reden, sagte ich, ich bin selbst neugierig, was er zu verkünden hat.

Andreas schien Tumulte gewohnt zu sein, denn er ließ sich durch die Rufe nicht beirren. Er schaute die Menge direkt an und sprach – seine laute Stimme war ihm dabei natürlich von Vorteil – unbeeindruckt weiter. Gesegnet seid gerade ihr in dieser Stadt, denn unter euch ist einer, der wie ich den Sohn des Herrn geschaut und gehört hat. Viele Wochen sind wir gemeinsam mit Jesus, den wir unwissend nur unseren Meister nannten, durch Galiläa gezogen; gemeinsam können wir Zeugnis ablegen vom Kreuzestod, den Jesus für uns erlitten hat. Ihr wisst nicht, von wem ich rede? Schaut: Es ist Matthäus, der mitten unter euch lebt. Gesegnet seiest du Matthäus, denn auch du hast das Leuchten des Herrn gesehen und die süße Melodie seiner Worte gekostet.

Diese unerwartete Wendung ließ die Menge verstummen; Simon rückte ein Stück von mir ab. Ich fühlte wie sich alle ihre Blicke

auf mich richteten, während mir das Blut in die Wangen schoss. Ich hatte das Gefühl, mein ganzer Kopf müsse einer reifen Tomate gleichen. Dabei versuchte ich, Andreas' Rede zu verstehen. Wieso war Jesus für uns gestorben – und was sollte das Wort von Gottes Sohn? Natürlich konnte ich bezeugen, dass der Meister am Kreuz elendiglich zugrunde gegangen war. Aber das war es auch: Gewiss, der Meister war etwas ganz Außergewöhnliches gewesen; aber Gottes Sohn hatte Er sich doch nie genannt. Und jene, die Ihn als ein göttliches Wesen verehren wollten, tadelte Er stets, sie sollten ihrem Schöpfer und nicht Ihm Ehre erweisen. Ich war zutiefst verwirrt.

Andreas spürte meine Unsicherheit. So wie Matthäus noch heute staunt und sich nicht sicher ist, was er gesehen und erlebt hat, fuhr er fort, so war auch ich von vielen Zweifeln geplagt. Jesus ist gekreuzigt worden wie ein gewöhnlicher Dieb und Mörder. Dabei war Sein Vergehen nichts anderes als dass Er den Menschen die Liebe gepredigt hat. Nicht Strafe und Rache sondern die Liebe Gottes zu den Menschen, Seine Schöpfung waren die Themen, über die Jesus immer wieder gesprochen hat. Gott zu verehren und Ihm dienen – das war das eine. Aber den Mitmenschen zu lieben und darin den Herrn zu achten – das war das andere. Deswegen ist Jesus auch stets zu den Schwachen und Ausgestoßenen gegangen; Er hat die Kranken besucht und sie geheilt. Ja, Er hat den armen Lazarus, der sein Leben schon ausgehaucht hatte, wieder zu den Lebenden zurückgeholt. Hört, welche Macht Jesus ausgeübt hat!

Die Menge war wieder ruhig geworden. Berichte über wundersame Heilungen hatten tatsächlich auch uns von Zeit zu Zeit erreicht. War dieser Jesus, so fragten sich die Zuhörer, dieser Heiler gewesen? Aber Er selbst, sprach Andreas weiter, war genügsam. Er nahm für sich von allem das Geringste; Er ging in Lumpen gehüllt, wie die Ärmsten der Armen. Er nahm die Speisen, die andere übrig gelassen hatten, gab aber auch davon wieder den Hungernden. Auch uns gebot Er so zu handeln. Erstaunen breitete sich auf den Gesichtern der Umstehenden aus; zu oft hatten sie erlebt, wie ein Rabbi zwar Armut gepredigt aber sich selbst die Taschen gefüllt hatte.

Aber hättet ihr Ihn nur gesehen und gehört! Andreas wirkte fast entrückt: Sein Gesicht, Seine Augen erweckten in den Menschen Zuversicht und Hoffnung. In Seinen Augen lag die Güte, die Er den Menschen predigte. Und so sie Ihn berührten, spürten sie Seine Kraft, obwohl Sein Körper ganz ausgezehrt wirkte.

Ich wusste, dass Andreas Recht hatte. Der Meister hatte Kräfte besessen, die für uns unerklärlich waren. Du erzählst die

Wahrheit, hörte ich mich plötzlich rufen, der Meister hat auch mir nur durch seine Hand Vertrauen, Sicherheit und Freude eingebläht. Andreas schien sich zu freuen, dass ich ihn bestätigte. Meine Nachbarn, blickten mich erstaunt an – sie wussten ja nicht, welches Leben ich einst geführt hatte. Von meiner Zeit mit dem Meister hatte ich nur Judith erzählt. Sprich weiter, riefen sie Andreas zu.

In tiefer Trauer waren wir versunken, als Jesus am Kreuz gestorben war. Keiner von uns hatte den Mut, in Seinen letzten Stunden bei ihm zu sein. Diese Ehrlichkeit, die Andreas bewies, gefiel mir. Waren wir doch alle zu ängstlich gewesen und hatten im Grunde um unser Leben gefürchtet. Zwei Frauen, die beiden Marien, und ein Kaufmann aus Jerusalem, Joseph von Arimata, haben Jesus dann zu Grabe getragen, setzte Andreas seine Erzählung fort. Von Rahel hatte er offenbar nicht erfahren. Ihr glaubt, das sei nichts Besonderes, doch hört, was ich euch zu sagen habe. Am dritten Tage gingen wir zum Grab, das in einer Höhle war, um unseren Jesus zu beweinen. Doch denkt euch unser Erstaunen: Das Grab war leer.

Wir liefen zu Joseph von Arimata, aber er wusste genauso wenig wie wir. Auch die beiden Marien, von denen die eine die Mutter Jesu war, konnten uns nicht sagen, was geschehen war. Ihr meint sicher, irgendjemand habe den Leichnam heimlich aus dem Grab geholt. Natürlich war das auch unser Verdacht. Doch dann geschah ein Wunder wie es die Welt noch nicht erlebt hat. Jesus ist auferstanden. Ja, Er ist auferstanden von den Toten! Ihr glaubt mir nicht? So hört: Er ist so vielen erschienen, zunächst dem Kaphas, danach den engsten Gefährten, jenen Zwölfen, dann aber auch einer großen Zahl von fremden Menschen, die Ihm nie gefolgt waren.

Aus dem Polizeibericht:

Wanderprediger ziehen derzeit durch das Land und behaupten, der hingerichtete Anführer der Jesus-Gruppe sei von den Toten auferstanden. Als ‚Beweis‘ bringen sie fragwürdige Berichte anderer Mitglieder der Gruppe; außerdem sei sein Grab leer vorgefunden worden.

Vernehmungen der wachhabenden Soldaten in jenen Tagen haben jedoch nichts Besonderes zu Tage gefördert. Vielmehr sei, so die Soldaten, das Grab auf Befehl des Kommandanten ausgehoben, der Leichnam entfernt und auf einen Karren geworfen worden. Danach sei er außerhalb der Stadt auf ein freies Feld geworfen und mit ein paar Steinen zugedeckt worden

sein. Die Soldaten versichern, dass der Körper des Gerichteten kalt und starr gewesen sei.

Erfreulicherweise hält die Bevölkerung die Behauptungen der Wanderprediger für Hirngespinnste.

Die Menge wurde unruhig. Gewiss die Auferstehung von den Toten war in der Schrift beschrieben. Aber das waren Prophezeiungen oder Geschichten aus einer fernen Vergangenheit. Das sollte wirklich vor unseren Augen geschehen sein? Andreas war vollkommen überzeugend in seinen Worten: Thomas, einer der engsten Gefährten, wollte es genau wissen, und er hat Jesus berührt. Siehe da, es war ein Mensch aus Fleisch und Blut! Da war auch Thomas überzeugt, dass er den leibhaftigen Jesus vor sich sehe. Staunt mit mir über dieses Wunder!

Inzwischen hatte sich der Kreis der Zuhörer beträchtlich erweitert. Fast das ganze Dorf war um Andreas versammelt. Die meisten waren unschlüssig, was sie von Andreas' Worten halten sollten. Viele schauten auf mich – aber ich hatte das, wovon Andreas jetzt sprach ja gar nicht miterlebt! War Jesus wirklich auferstanden? Andreas schien sich seiner Sache völlig sicher: 40 Tage war Jesus unter uns – dann hat Ihn der Herr zu Sich genommen in den Himmel. Es war ein so helles Leuchten, als Er gen Himmel fuhr, dass uns die Augen schmerzten, die wir Zeugen seiner Himmelfahrt waren. Er ließ seinen Blick über die Zuhörer schweifen – er hatte offenbar den richtigen Ton gefunden. Ja, wie einst Elias war Jesus offenbar gen Himmel gefahren – das hielten sie jetzt für wahre Worte. Auch ich schwankte, ob nicht Andreas wahrhaft gesprochen hatte.

Allmählich kam Andreas zum Ende: Groß und gnädig ist der Herr, denn Er hat uns Seinen Sohn gesandt, dass er uns Sein Wort verkünde. Gestorben ist Jesus, der Sohn, doch am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten, aufgefahren zum Himmel und jetzt zur Rechten Gottes sitzend. Er hat für uns unsere Sünden auf sich genommen und am Kreuz für uns gelitten. Tut Buße vor dem Herrn, denn das Reich Gottes ist nahe. Werft von euch allen Reichtum dieser Welt – in der kommenden Welt werdet ihr ihn nicht brauchen. Seid demütig gegenüber eurem Gott, denn nur Seine Gnade kann euch den Weg ins Himmelreich öffnen!

Seid festen Glaubens und betet mit mir:

Herr, unser Gott,
der Du uns gesandt hast Deinen Sohn,

der für uns gelitten hat am Kreuze
Du bist das Licht der Welt
Und die Fruchtbarkeit der Erde
Führe uns den rechten Weg,
denn Dein ist unser Leben
Dir vertrauen wir
Gib uns die Kraft, den Weg zu Dir zu finden und zu gehen.
Amen

Bei seinem Gebet hatte Andreas die Hände zum Himmel erhoben; dann zeichnete er mit seinen Händen ein Kreuz. Gehet hin in Frieden und in der Gnade des Herrn. Er sei mit euch alle Tage. Damit beendete er seine Predigt, sprang von der Mauer und trat an meine Seite.

Die Leute gingen allmählich auseinander, viele waren nachdenklich, manche aber lachten, denn sie glaubten nicht, was Andreas ihnen berichtet hatte. Dafür haben wir nun unsere Äcker und Gärten verlassen! Was soll uns das bringen?, fragten sie. Werden unsere Äcker besser gedeihen, unsere Frauen fruchtbarer werden, nur weil wir plötzlich daran glauben, dass dieser Jesus Gottes Sohn gewesen sein soll? Wenn ein Rabbi das hört, wird er uns der Gotteslästerung bezichtigen.

Einige ganz Vorwitzige, riefen so laut, dass auch Andreas es hören konnte: Wenn Jesus Gottes Sohn gewesen sein soll, wer ist denn seine Mutter? Und seit wann wäre denn Gott wohl verheiratet? Aber, sagte eine ältere Frau, es war doch mal etwas anderes! Immerhin hat er uns nicht die ganze Zeit erzählt, was wir wieder alles falsch gemacht und Gottes Zorn auf uns geladen haben. Das nenne ich mal einen guten Prediger! Andreas schien nichts zu hören – er war mit seinen Gedanken offenbar woanders. Vorsichtig nahm ich ihn am Arm und geleitete ihn zu meinem Haus. Langsam erwachte er aus seiner Erstarrung. Verzeih, Matthäus, sagte er schließlich, dass ich dich zum Zeugen angerufen habe. Ich lächelte, du hast doch über den Meister so gesprochen, wie wir Ihn alle erlebt und geliebt haben!

Doch ich konnte meine drängenden Fragen nicht zurückhalten. Noch auf dem Weg begann ich: Wie war das mit Gottes Sohn? Was sollte es mit der Schuld auf sich haben, die Er an unserer Statt tragen wolle? Doch Andreas schüttelte nur den Kopf. Es sind so viele Fragen, auf die auch ich eine Antwort nicht weiß. Doch wer anders als Gottes Sohn kann es denn sein, der aufersteht von den Toten und auffährt zum Himmel. Und so lehren wir es die Unseren:

Christus ist gestorben für unsere Sünden
Er ist begraben und auferstanden am dritten Tage
Er ist gesehen worden von Kephias, darnach von den Zwölfen

1. Korinther 15, 3-5

Im Grunde ist es Paulus, der alle Fragen beantwortet, setzte Andreas hinzu. Ich blickte Andreas erstaunt an. Wer ist denn nur dieser Paulus, von dem Du gestern schon gesprochen hast? Ich kenne niemanden dieses Namens, der uns damals begleitet hat.

Das ist ja das Erstaunliche, antwortete Andreas, Paulus schreibt und spricht, als sei er vom ersten Tage an unter uns gewesen. Dabei hat er zu unseren ärgsten Feinden gehört; er war einer der Polizeiagenten, die uns nach dem Tod des Meisters überwacht und einige auch bei den Behörden angezeigt haben. Manche unserer Gefährten haben sinnetwegen leiden müssen, wurden ins Gefängnis geworfen oder aus der Stadt verbannt. Aber dann ist er auf dem Weg nach Damaskus vom Herrn erleuchtet worden und seither fest in unserer Gemeinschaft verwurzelt. Ich blickte ihn fragend an: Wie könnt ihr sicher sein, dass Paulus nicht von den Behörden in eure Gruppe gesandt worden ist?

Andreas schüttelte den Kopf: Du müsstest ihn hören, dann würdest du diesen Verdacht gar nicht erst hegen. Natürlich waren auch wir unsicher, als er zu uns stieß. Doch er versteht es, die Gedanken des Meisters so unvergleichlich und überzeugend den Menschen nahezubringen wie ich es selbst nie können werde. Ich lachte: Du bist sehr bescheiden, denn deine Predigt war so eindrucksvoll wie ich sie nie halten könnte, auch wenn ich nicht alles verstanden habe, was du uns hast sagen wollen.

Inzwischen waren wir wieder im Haus angelangt. Judith stellte uns ein paar Oliven und etwas Brot sowie einen Krug Wasser auf den Tisch. Andreas wirkte erschöpft, doch er wollte mir offenbar die Antworten auf meine Fragen nicht schuldig bleiben. Es ist alles nicht ganz einfach, begann er, Paulus hat den Gedanken aufgebracht, dass Jesus für uns gestorben ist wie ein Opferlamm. Welchen Sinn hätte sein Tod am Kreuz denn sonst auch haben sollen? Mit dieser Frage hat er doch auch zugleich die Antwort gegeben. Auch auf die bohrende Frage nach der Sohnschaft Jesu hat er eine Antwort zur Hand. Und Andreas erzählte von einer Begebenheit, die er selbst beobachtet hatte:

Eines Tages kam ein junges Weib zu Paulus. Wie kann denn Gott einen Sohn haben ohne eine Frau, wollte sie von ihm wissen und lächelte dabei recht spitzbübisch. Paulus schaute sie an, als habe er sie bei lüsternen Gedanken ertappt. Jesus ist geboren von Maria, sagte Paulus; sie war die Frau des Zimmermanns Joseph – aber, setzte er hinzu, als er schon das triumphierende Lächeln des jungen Weibes sah, Er ist jungfräulich geboren, wie es in der Schrift heißt:

Siehe, eine Jungfrau ist schwanger
Und wird einen Sohn gebären
Jesaja 7, 23

Du musst wissen, dass Paulus die Schriften viel besser kennt als jeder von uns. Auf diese Stelle aus der Schrift wusste das junge Weib auch nichts zu antworten, aber es ging kopfschüttelnd davon. Hatte es denn schon jemals ein Kind ohne einen Vater gegeben? Brauchte die Frau nicht den Samen des Mannes? Gewiss, manche Väter hatten sich vor der Geburt aus dem Staube gemacht und die armen Mädchen allein ihrem Schicksal überlassen. Aber eines Mannes hatte es doch immer bedurft. Lange saßen wir schweigend nebeneinander – Andreas, der doch so überzeugend gesprochen hatte, war ganz offensichtlich noch immer für sich selbst auf der Suche.

Langsam wurde es dunkel und Judith stellte vor uns ein Öllämpchen. Andreas war inzwischen müde geworden nach der Anstrengung, die ihm die Predigt bereitet hatte. Er bat darum, sich ein wenig ausruhen zu dürfen. Er legte sich neben dem Herd nieder, während ich mich auf die Bank vor unserer Hütte setzte. Judith trat zu mir und legte mir ihre Hand auf die Schulter. Ich weiß, dass Andreas' Rede dich erschüttert hat; doch lass dich davon nicht zu sehr verwirren. Denn wer weiß, ob Andreas Recht spricht? So viele Propheten ziehen durch das Land – und ein jeder verkündet etwas anderes.

Aber verstehst du nicht, sagte ich zu ihr, wenn Jesus Gottes Sohn gewesen ist, und ich war mit ihm, und ich leugne Ihn jetzt, leugne ich dann nicht den Herrn? – ach, in meinem Kopf geht alles durcheinander. Tränen traten mir in die Augen, als ich an unseren Meister dachte. Auferstanden von den Toten – ich war doch selbst dabei gewesen, als wir Ihn ins Grab gelegt hatten. Wir hatten Ihn doch in die Erde gebettet. Deshalb musste ja der Lagerraum am dritten Tage leer gewesen sein. Was nur war danach geschehen? O, wäre ich doch noch einige Tage länger in Jerusalem geblieben. Doch Trauer und Angst hatten mir nur den einen Gedanken eingegeben: Fort!

Es wurde Abend und Judith geleitete mich zu unserem Bett. Sie nahm mich in den Arm – schlafe ruhig, mein Matthäus flüsterte sie mir ins Ohr. Lass die alten Geschichten auf sich beruhen – lebe hier und jetzt. Und damit drängte sie ihr Geschlecht an mich heran – und nach so vielen Jahren nahm ich sie wieder als sei sie noch mein junges Weib. Sorge dich nicht, sagte sie, denn Frucht wird aus dieser Vereinigung nicht mehr erwachsen. Ach, was wissen die Frauen, was uns verborgen bleibt! Ruhig schlief ich in ihren Armen ein.